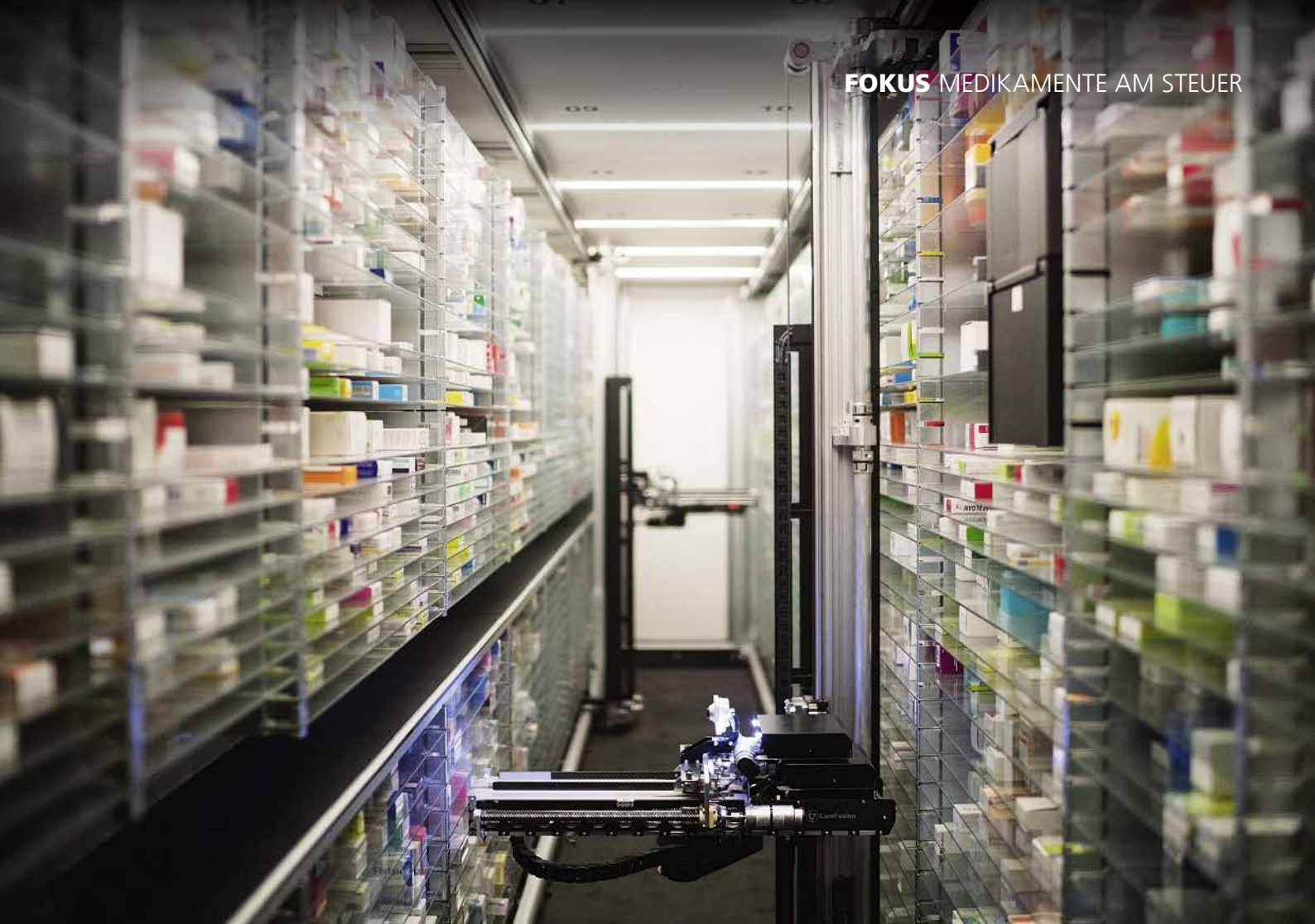


sicher leben



MEDIKAMENTE AM STEUER

Die Rolle des
Gesundheitsfachpersonals
bei der Prävention



In der Schweiz gibt es rund 3500 verschiedene Medikamente, die die Fahrfähigkeit beeinträchtigen können.

Erst fragen, dann fahren!

KAMPAGNE Medikamente einnehmen und ein Fahrzeug lenken vertragen sich nicht immer, denn die Wirkung von Arzneimitteln kann die Fahrfähigkeit beeinträchtigen. Das ist viel zu wenig bekannt. Eine neue Gemeinschaftskampagne will dies ändern.

Rund 3500 in der Schweiz erhältliche Heilmittel und Medikamente können sich negativ auf die Fahrfähigkeit auswirken. Etliche Medikamente – zum Beispiel gegen Grippe, Allergien oder Migräne sowie Schmerzmittel, blutdrucksenkende Medikamente oder die Kombination mehrerer Präparate – können die Urteilsfähigkeit, die Konzentration oder das Sehvermögen einschränken. Viele dieser Arzneien sind rezeptfrei erhältlich. Mit einer neuen Kampagne wollen die bfu, die Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte FMH und der schweizerische

Apothekerverband pharmaSuisse alle Verkehrsteilnehmenden für das Problem des Medikamenteneinflusses sensibilisieren. Das Ziel: Die Zahl der schweren Unfälle soll sinken.

Konsumenten und Fachleute gleichermaßen verantwortlich

Mit der Botschaft «Erst fragen, dann fahren!» wird dazu aufgerufen, sich vor dem Entscheid für ein Medikament über dessen Einfluss auf die Fahrfähigkeit ins Bild zu setzen. Genauso sind Ärztinnen, Apotheker und weitere Gesundheitsfachleute aufgefordert, im

Gespräch auf die Gefahren hinzuweisen und zu beraten. Das Kampagnenmaterial – Plakate, Videos, Flugblätter sowie Warnaufkleber – wird Gesundheitsfachpersonen kostenlos zur Verfügung gestellt. **um**



➔ Information und Bestellung auf www.fragen-dann-fahren.ch

«Ich suche in erster Linie das Gespräch mit den Patienten»

SPRECHSTUNDE Ärztinnen und Ärzte haben eine Schlüsselrolle bei der Prävention von Unfällen im Zusammenhang mit der Einnahme von Medikamenten. Ihr Wort hat Gewicht bei den Patienten. Arzt Michael Hofer erzählt aus der Praxis.



Dr. med. **Michael Hofer** ist Facharzt für Allgemeine Innere Medizin FMH und Chefarzt des City Notfalls Bern sowie der Localmed-Gruppe.

Bei wie vielen Patienten ist der Einfluss von Medikamenten beim Autofahren ein Thema?

Ich kann keine konkrete Zahl nennen, doch ich weise häufig Patientinnen und Patienten darauf hin, dass ein Medikament ihre Fahrfähigkeit beeinträchtigen kann. Besonders dann, wenn mehrere Medikamente miteinander eingenommen werden müssen.

Welche Medikamente sind die problematischsten?

Zum einen sind das starke Schmerzmittel, zum Beispiel Opiate. Sie setzen

die Reaktionsfähigkeit herunter, machen müde und können Übelkeit verursachen. Oft werden auch muskelentspannende Mittel, zum Beispiel bei Rückenschmerzen, verschrieben. Diese machen ebenfalls müde. Zum ändern sind es Beruhigungs- und Schlafmittel; nach ihrer Einnahme ist Auto fahren strikt verboten. Hier gilt es den Hangover-Effekt zu beachten. Das bedeutet, das Mittel wirkt am folgenden Tag immer noch. Weiter sind Psychopharmaka, Husten- und Grippemittel oder Antiallergika problematisch.

Bei Husten- und Grippemitteln würde man nicht erwarten, dass sie starke Nebenwirkungen haben?

In diesen Mitteln sind oft Codein oder andere Opiate enthalten, die die Konzentrationsfähigkeit beeinträchtigen können. Die Wirkung kann sehr ausgeprägt sein, schon bei einer Standarddosis.

Wie steht es mit den Antiallergika?

Bei Antiallergika oder Antihistaminika sind vor allem die älteren Präparate problematisch. Sie machen müde, man sollte sie deshalb am Abend einnehmen oder aufs Autofahren verzichten. Neuere Präparate haben diese Nachteile weniger.

Was empfehlen Sie Ihren Patienten, die Medikamente nehmen, welche einen Einfluss auf die Fahrfähigkeit haben können?

In der Sprechstunde weise ich deutlich darauf hin, dass Auto fahren – oder auch das Bedienen einer Maschine bei der Arbeit – gefährlich ist. Im Gespräch suchen wir dann nach individuellen Lösungen, die der beruflichen und privaten Situation gerecht werden. Gewisse Medikamente können auf die Nacht hin eingenommen werden, sodass die Wirkung tagsüber entfällt. Bei einigen Medikamenten, die dauerhaft eingenommen werden, kann mit der Zeit auch Entwarnung gegeben werden, sobald die Dosis stabil eingestellt ist und sich ein Gewöhnungseffekt eingestellt hat. Dann gibt es auch Medikamente, nach deren Einnahme keinesfalls Auto gefahren werden darf, etwa Schlafmittel.

Welche Wirkungen auf das Autofahren sind bekannt, wenn verschiedene Medikamente in Kombination eingenommen werden?

Je mehr Medikamente jemand nimmt, desto grösser ist die Gefahr von Wechselwirkungen. Die Wirkungen können sich verstärken und unberechenbar werden. Ein Beispiel ist die Kombination von Psychopharmaka und Schmerzmitteln. Es gibt in den Arztpraxen elektronische Interaktionsrechner; diese geben bei Medikamentenkombinationen an, welche Gefahren bestehen und was zu empfehlen ist. Vorsicht auch bei Alkohol! Schon kleine Mengen können die Wirkung der Medikamente verstärken. Oder umgekehrt: Die Medikamente verstärken die Wirkung des Alkohols, man fühlt sich wie betrunken.

Sicher gibt es auch Medikamente, die das Gegenteil bewirken, also das Fahren überhaupt erst ermöglichen?

Ja. Zum Beispiel Antiepileptika. Wer eine Epilepsie diagnostiziert erhält, darf vorerst nicht mehr Auto fahren. Wenn man mit richtig eingestellten Medikamenten anfallsfrei geworden ist, kann die Fahrfähigkeit wiedererlangt werden – dank den Medikamenten. Sie müssen regelmässig und in der verschriebenen Dosis eingenommen werden.

Was ist zu beachten, wenn Patienten von sich aus rezeptfreie Medikamente einnehmen?

In der Abgabestelle, also in der Regel der Apotheke, sollte unbedingt auf die Nebenwirkungen hingewiesen werden, gerade bei vermeintlich harmlosen Medikamenten wie etwa bei Husten- und Grippemitteln. Die Patienten sollten ihrerseits die Beipackzettel lesen. In der Sprechstunde müssen wir Ärztinnen und Ärzte bei den Patienten aktiv nachfragen, was sie alles zu Gesundheitszwecken einnehmen. Es sollte alles offengelegt werden, unbedingt auch Naturprodukte. Pflanzliche Mittel können eine genauso starke Wirkung entfalten wie chemische.

Wie sehen Sie Ihre Rolle als Arzt?

Ich suche in erster Linie das Gespräch mit dem Patienten, ich informiere ihn und gebe Empfehlungen ab, immer im Dialog und zugeschnitten auf den Menschen, den ich vor mir habe.

Wie viel Einfluss haben Sie denn?

Ich kann so gut wie möglich informieren und durch Rückfragen sicherstellen, dass die Information auch verstanden wurde. Der Entscheid, ob sich der Patient an meine Empfehlungen hält, liegt aber bei ihm. Meiner Erfahrung nach kommt es vor allem auf das Vertrauensverhältnis an. Stimmt das, hat mein Wort Gewicht.

Was ist, wenn ein Patient partout nicht auf Sie hören will?

Dann muss ich beharrlich sein, mich wiederholen, bei der nächsten Konsultation nachfragen. Wichtig ist auch, den Fall zu dokumentieren. Eine Möglichkeit ist zudem, Angehörige mit ins Boot zu holen. «Tun Sie es für Ihre Frau oder für Ihr Kind» kann ein wirksamer Appell sein.

Können Sie Patienten das Autofahren verbieten?

Wenn ein Patient eine Gefahr für die Allgemeinheit oder für sich selber ist, kann eine Gefährdungsmeldung an die Behörden gemacht werden. Verboten kann ich das Autofahren aber nicht. Möglich wäre, das entsprechende Medikament einfach nicht zu verschreiben, wenn das vertretbar ist.

Warum ist es wichtig, dass sich die Ärztinnen und Ärzte für die Prävention engagieren?

Wir können durch unsere Beratungsgespräche mit geringem Aufwand schwere Unfälle verhindern. Wenn wir erreichen, dass jemand unter Medikamenteneinfluss eine Reise mit dem Zug statt mit dem Auto macht, ist das ein Sicherheitsbeitrag. Wir sollten generell mehr in die Prävention investieren statt nur in die Heilung. Das lohnt sich.

Ursula Marti

IMPRESSUM

Herausgeberin

bfu
Beratungsstelle für Unfallverhütung
Hodlerstrasse 5a, CH-3011 Bern
info@bfu.ch, www.bfu.ch
Tel. +41 31 390 22 22

Adressänderungen

abo@bfu.ch

Redaktion

Ursula Marti (wortreich gmbh)
Marc Bächler (bfu)
Nathalie Wirtner Julmi (bfu)
Nicolas Kessler (bfu)
Hans Frauchiger (bfu)

Redaktionsadresse

Ursula Marti, wortreich gmbh
Maulbeerstrasse 14, 3011 Bern
ursula.marti@wortreich-gmbh.ch
Tel. +41 31 305 55 66

Korrektorat

Andrea Krämer (bfu)

Bildnachweise

Seiten 1, 3, 4, 7, 8, 9: Manuel Lopez, Keystone;

Layout

SRT Kurth & Partner AG, Ittigen

Das Magazin erscheint vierteljährlich.
ISSN 2235-8846 (Print)
ISSN 2235-8854 (PDF).

© bfu 2018. Alle Rechte vorbehalten.
Verwendung unter Quellenangabe erlaubt. Kommerzielle Nutzung ausgeschlossen.

Was sagen die Motorfahrzeuglenkenden?

STUDIE Wie kann für die Thematik der eingeschränkten Fahrfähigkeit wegen Medikamentenkonsums sensibilisiert werden? Folgend einige Aussagen der befragten Motorfahrzeuglenkenden aus einer von der bfu in Auftrag gegebenen Studie.

Umstände, unter denen auf das Lenken eines Motorfahrzeugs verzichtet wird:

Auf das Lenken eines Motorfahrzeugs verzichten beinahe alle Befragten ab einer bestimmten Menge Alkohol und viele, wenn sie krank, müde oder angeschlagen sind oder bei schwierigen Strassen-/Verkehrsverhältnissen. Medikamente als Grund dafür, nicht Auto zu fahren, werden spontan nicht erwähnt.

Einnahme von Medikamenten und Alkohol am selben Tag:

Die Befragten schreiben Alkohol in Kombination mit Medikamenten einen negativen Einfluss auf die Fahrfähigkeit zu. Dennoch geben die meisten an, an Tagen, an denen sie Medikamente einnehmen, ab und zu auch Alkohol zu trinken. Die Mehrheit ist an solchen Tagen auch motorisiert unterwegs.

Einfluss von Medikamenten auf die Fahrfähigkeit:

Allen Befragten ist nach Erwähnung des Themas bewusst, dass die Einnahme von (bestimmten) Medikamenten zu einer Minderung der Fahrfähigkeit führen kann. Die meistgenannten möglichen negativen Auswirkungen sind verlängerte Reaktionszeit, Müdigkeit und verringerte Aufmerksamkeit. Während die Studienteilnehmer einen grossen Einfluss auf die Fahrfähigkeit bei rezeptfreien Beruhigungs- und Schlafmitteln erwarten, scheinen sie keinen Einfluss von rezeptfreien Medikamenten gegen Asthma oder Allergien und von Schmerzmitteln zu vermuten.

Nachfrage zu Nebenwirkungen beim Arzt oder Apotheker:

Die Mehrheit fragt bei Nichtinformation des Arztes oder Apothekers nicht explizit nach Nebenwirkungen. Dies einerseits, weil bei eventuellen Fragen auf die Packungsbeilage zurückgegriffen werden kann und andererseits, weil sie davon ausgehen, dass der Arzt allfällige Nebenwirkungen erwähnt hätte, wenn diese in ihrer Situation wichtig wären.

Einfluss des persönlichen Umfelds:

Die wichtigsten Gründe, zukünftig immer nach möglichen Nebenwirkungen von Medikamenten zu fragen, sind aus Sicht der Befragten mutmasslich negative Erlebnisse im eigenen Umfeld, wiederholte Warnungen durch den Arzt, Apotheker oder anderes medizinisches Fachpersonal sowie Beispiele von rechtlichen Konsequenzen.

Erhalt von Information über Nebenwirkungen vom Arzt oder Apotheker:

Beim Verschrieb oder Kauf von Medikamenten wird mehr als ein Drittel der Befragten vom medizinischen Fachpersonal nicht auf Nebenwirkungen aufmerksam gemacht. Aufgrund dessen gehen die Studienteilnehmenden mehrheitlich davon aus, dass das Medikament keine (relevanten) Nebenwirkungen hat.

Zur Studie

Die Resultate wurden in qualitativen Face-to-Face-Interviews in der Deutschschweiz und der Romandie ermittelt. Befragt wurden 45 Motorfahrzeuglenkende im Alter von 20 bis 70 Jahren, die zumindest gelegentlich Medikamente einnehmen sowie Alkohol trinken.

Busse wegen Fahrens unter Medikamenteneinfluss

BUNDESGERICHTSENTSCHEID Wer sich bei abgestelltem Motor hinter dem Lenkrad mit Valium betäubt, muss damit rechnen, dass er im Zustand völliger Unzurechnungsfähigkeit Auto fahren wird. Das hat rechtliche Konsequenzen.



Sachverhalt: R., von Beruf Arzt, befand sich in einer Beziehungskrise und wollte einen Selbstmord vortäuschen. Hinter dem Lenkrad seines abgestellten Wagens sitzend, nahm er auf nüchternen Magen eine hohe Dosis Valium

zu sich. Kurze Zeit später schlief er ein. Als er wieder aufwachte, fuhr er – ohne sich später an diese Fahrt erinnern zu können – mit seinem Wagen weg. Da er Schlangenlinien fuhr, fiel er einem Securitaswächter auf, welchem es gelang, ihn anzuhalten. Zu diesem Zeitpunkt war er nicht mehr ansprechbar.

Prozessgeschichte: R. wurde in erster und zweiter Instanz wegen fahrlässigen Führens eines Personenwagens

Der Zustand von R. war nach Einnahme der Medikamente vergleichbar mit einer Ange-trunkenheit.

unter Medikamenteneinfluss zu einer Busse von CHF 700.– verurteilt. R. war damit nicht einverstanden und gelangte ans Bundesgericht. Das Bundesgericht bestätigte die Urteile der kantonalen Vorinstanzen (Entscheid 6S.619/2000).

Begründung des Bundesgerichts

Der Zustand von R. war nach Einnahme der Medikamente vergleichbar mit einer Angetrunkenheit. Auch wenn die fragliche Fahrt mitten in der Nacht erfolgte, stellte sie eine ernstliche, zumindest abstrakte Gefahr für andere Verkehrsteilnehmende dar. R. hätte



Auch aus rechtlicher Sicht: Vorsicht bei Medikamenten, die die Fahrfähigkeit beeinträchtigen können!

zum Zeitpunkt der Medikamenteneinnahme voraussehen müssen, dass er sein Fahrzeug später in nicht fahrfähigem Zustand lenken würde. Gerade ihm als Arzt hätten die Wirkungen einer hohen Dosis Valium klar sein sollen. Er hätte demnach bedenken müssen, dass er früher oder später aufwachen würde und anschliessend den im Zündschloss steckenden Schlüssel drehen und – immer noch unter Medikamenteneinfluss stehend – losfahren könnte. Das Verhalten von R. erschien dem Bundesgericht unter diesen Umständen als rücksichtslos und grob verkehrswidrig. Dass sich R. dabei in einer depressiven Gemütsverfassung befand, änderte daran nichts.

Fazit

Der Entscheid zeigt, dass Fahren unter Medikamenteneinfluss rechtliche Kon-

sequenzen nach sich ziehen kann. Dies ist gerechtfertigt bei Einnahme von Medikamenten, die sich negativ auf die Fahrfähigkeit und die Verkehrssicherheit auswirken können. Dass R. mit seinem spezifischem Fachwissen dies nicht bedacht hat, wurde vom Bundesgericht entsprechend negativ gewürdigt.

Regula Stöcklin

➔ Mehr Informationen zum Thema «Medikamente am Steuer auch aus rechtlicher Sicht» auf www.fragen-dann-fahren.ch und im Ratgeber Recht oder im Ratgeber Bundesgerichtsentscheide auf www.bfu.ch

Unfälle im Strassenverkehr aufgrund von Medikamenten

FORSCHUNG Wie viele Personen fahren unter dem Einfluss von Medikamenten und wie viele Unfälle werden dadurch verursacht? Statistiken und Studien aus dem In- und Ausland gehen diesen Fragen nach. Es wird eine hohe Dunkelziffer vermutet.

Wie viele Unfälle im Strassenverkehr geschehen aufgrund von Medikamenten? Laut Unfallprotokollen der Polizei der Jahre 2007–2017 werden in der Schweiz jährlich ungefähr 150 Personen schwer verletzt oder getötet, weil Arznei- oder Betäubungsmittel (legale und illegale) im Spiel waren. Dies entspricht rund 3 % aller schweren Personenschäden. Da aber nicht bei jedem Unfall kontrolliert wird, ob solche Mittel eingenommen wurden, wird von einer hohen Dunkelziffer ausgegangen.

Unterschiedliche Interpretationen

Aufgrund mehrerer Studien aus verschiedenen Ländern schätzen das Weltverkehrsforum und die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD in ihrem Bericht von 2010, dass von allen verletzten oder getöteten Fahrzeuglenkenden

Jährlich verunfallen 150 Personen schwer wegen Medikamenteneinflusses am Steuer.

zwischen 14% und 17% unter Einfluss von Drogen oder Medikamenten standen. Die Ergebnisse dieser Studien lassen sich jedoch je nach Fallauswahl und angewandter Methodik sehr unterschiedlich interpretieren. Auch wenn die Zahlen nicht direkt vergleichbar sind, deuten sie darauf hin, dass die in der Schweiz ermittelte Quote von 3% zu tief ist. In den meisten Ländern war Cannabis, gefolgt von Benzodiazepinen (Beruhigungs- und Schlafmittel), die



Yvonne Achermann Stürmer,
bfu-Fachspezialistin

am häufigsten vorkommende Substanz. Und wie viele Personen lenken unter Einfluss von Medikamenten ein Fahrzeug? Eine Erhebung in der Romandie ergab, dass rund 10% der Fahrzeuglenkenden unter dem Einfluss von Medikamenten standen, welche die Fahrfähigkeit beeinträchtigen können. In dieser Erhebung wurden rund 1000 Motorfahrzeuglenkende von der Polizei angehalten, ihnen wurden Speichelproben entnommen und diese

10% der Fahrzeuglenkenden stehen unter Medikamenteneinfluss. Nicht alle sind aber fahruntfähig.

anschliessend im Labor untersucht. Dass 10% der Fahrzeuglenkenden unter dem Einfluss von Medikamenten

standen, heisst aber nicht, dass sie alle fahruntfähig waren. Besonders zu Beginn oder nach einer Änderung der Medikation machen sich negative Auswirkungen auf die Fahrfähigkeit bemerkbar.

Unfallrisiko «mittelmässig erhöht»

Gemäss den Erkenntnissen des 2011 abgeschlossenen EU-Projekts DRUID (Driving under the Influence of Drugs, Alcohol and Medicines) wird das Risiko, bei einem Unfall schwer verletzt oder getötet zu werden, beim Fahren unter Medikamenteneinfluss als «mittelmässig erhöht» eingestuft. Eine Literaturstudie aus dem Jahr 2014 kommt zu folgenden Schlüssen: Die Einnahme von bestimmten Medikamenten, insbesondere solche, die auf das zentrale Nervensystem wirken, führt zu Beeinträchtigungen der Fahrfähigkeit. Allerdings ist es schwierig festzustellen, ob dies tatsächlich auf den Medikamentengebrauch oder die medizinische Diagnose selbst zurückzuführen ist. Ärzte sollten sich des erhöhten Risikos bewusst sein, ihre Patienten aufklären und allenfalls sicherere Alternativen in Betracht ziehen.

Yvonne Achermann Stürmer

➔ Sicherheitsdossier «Beeinträchtigte Fahrfähigkeit von Motorfahrzeuglenkenden» und Faktenblatt «Drogen und Medikamente im Strassenverkehr», beide verfügbar auf bestellen.bfu.ch

Erstaunt, wie stark Medikamente das Fahren beeinflussen

STANDPUNKT Apothekerin Mirjam Capt darüber, wie gut Kundinnen und Kunden über die möglichen Auswirkungen ihrer Medikamente auf die Fahrfähigkeit informiert sind.

«Gerade gestern kam ein Kunde in unsere Apotheke, ein Lastwagenchauffeur, dem der Arzt gegen seinen starken Husten ein kodeinhaltiges Medikament verschrieben hatte. Dieses Präparat kann sehr müde machen. Darauf habe ich ihn hingewiesen und nachgefragt, wann er es denn einnehme.

Insbesondere in der Allergiesaison oder während einer Grippewelle kommen solche Szenen mehrmals täglich vor. Für die Kundinnen und Kunden steht die lindernde Wirkung ihrer Antihistaminika oder ihres Kombi-Grippepräparats im Vordergrund. Selten wissen sie über mögliche Nebenwirkungen Bescheid. Praktisch nie über den Einfluss auf die Fahrfähigkeit. Definitiv wird diese Wirkung – besonders bei rezeptfrei erhältlichen Medikamenten – unterschätzt. Weil sie eben meist nichts mit deren Hauptwirkung zu tun hat. Hier ist es für die Kunden wichtig, von Fachpersonen informiert zu werden.

Dafür braucht es von mir als Apothekerin psychologisches Geschick und Empathie gegenüber den verschiedenen Kundentypen. Auch ist es wichtig, die richtigen Fragen zu stellen. Beispielsweise nach anderen, zusätzlich einzunehmenden Medikamenten. Eine Apotheke ist keine bloss Abgabestelle für Medikamente. Für die Beratung setze ich das Wissen aus meinem Pharmaziestudium ein, also wie Medikamente im Alltag wirken und welche Wechselwirkungen es zwischen gleich-



Mirjam Capt: «Gerade bei kombiniert eingenommenen Medikamenten können sich Nebenwirkungen verstärken.»

zeitig eingenommenen Medikamenten geben kann. Solche Interaktionskontrollen werden durch unsere Software Propharma unterstützt. Ausländische Medikamente, die nicht in unserem System aufgeführt sind, prüfen wir über die Online-Plattform Pharmavista.

Aber ich darf die Kunden nicht überfordern und ihnen nicht die Priorisierung der Informationen überlassen. Ich muss ihnen das Wichtigste mitgeben. Dann sind sie dankbar für meine Beratung und sensibilisiert für mögliche Einschränkungen auf die Fahrfähigkeit. Oft genug erhalte ich dann erstaunte Rückmeldungen, wie stark sich diesbezüglich ein Medikament ausgewirkt habe.

Um auf den Chauffeur zurückzukommen: Er nimmt sein Medikament abends vor dem Schlafengehen. Dagegen spricht in dieser speziellen Situation nichts. Sonst würde ich ihm für tagsüber eine Alternative empfehlen, die nicht müde macht.»

Der Familienbetrieb der Apotheke Dr. Noyer ist seit drei Generationen in Bern tätig. Die Apothekerin Mirjam Capt leitet als Geschäftsführerin die Filiale im PostParc Bern. Ihre Kompetenz liegt in der ganzheitlichen Beratung von Menschen, um die Gesundheit zu erhalten und zu verbessern.